

Adieu Kindergartenzeit

TEXT UND FOTOS: MERLE WEIDEMANN

Im Dezember 2020 ist Remy sechs geworden. Er ist damit nun offiziell ein »Schuki-Kind«, wie es in seinem Kindergarten heißt. Er ist sogar das älteste Kind im ganzen Kindergarten, was die anderen Kinder genau wissen. Remy weiß, dass er bald in die Schule gehen wird. Sein Tornister steht zu Hause neben seinem Schreibtisch. Manchmal nimmt er ihn und verabschiedet sich überschwänglich von uns, weil er zur Schule gehen will. Dann ärgert er sich, wenn wir ihm sagen, dass es erst im Sommer losgeht. »Dauert lange«, sagt er dann genervt. Dabei ging es bis hier ganz schön schnell. Man merkt ihm an, dass er jetzt reif ist für die Schule. Dass er lernen will. Lesen und schreiben möchte. Nach vier Jahren dem Kindergarten den Rücken zukehren und weiterziehen möchte. Für uns ist das ein besonderer Abschied. Einerseits ist er noch so klein, obwohl er auch schon groß ist. Im Kindergarten war er gut behütet, trotz anfänglicher Stolpersteine. Wir sind aber zuversichtlich, dass er in der Schule auf ein ebenso wohlwollendes und förderndes Umfeld treffen wird.

Remys Kindergarten-Reise war für uns spannend und immer wieder – vor allem zu Anfang – haben wir uns die Frage gestellt, ob wir die richtige Entscheidung getroffen haben. Eigentlich war nämlich schon alles geregelt, bevor Remy zur Welt kam. Seine großen Brüder sind sieben und neun Jahre älter als er und waren schon Schulkinder, als Remy geboren wurde. Der Siebenjährige besuchte zuvor eine wunderbar kleine, eingruppierte Kita mit 17 Kindern im Alter von ein bis sechs. Eine Elterninitiative, wie sie für Münster so typisch ist. Viel Raum für die Kinder, ein guter Personalschlüssel, regelmäßige Elternarbeit und eine enge Elternschaft. Nicht selten entstanden unter den Kindern Freundschaften, die zum Teil bis heute Bestand haben. Bei den Eltern ebenso. Das wollten wir auch für Remy. Doch sein zusätzliches Chromosom durchkreuzte unsere Pläne und unsere alte Kita konnte ihn nicht aufnehmen. Gern hätten sie inklusiv gearbeitet. Da aber schon bewilligte I-Plätze im Umkreis der Kita frei waren, wurde kein neuer Platz geschaffen. Schweren Herzens verabschiedeten wir uns von unserer alten Leitung und besichtigten

die von ihr empfohlenen Kitas mit I-Plätzen, als Remy eineinhalb Jahre alt war.

Die Suche nach dem richtigen Kita-Platz

Während ich mich noch gut daran erinnern konnte, wie schwer es bei den großen Brüdern war, einen Fuß in die Tür zu bekommen, wurden wir jetzt plötzlich mit Kusshand empfangen, sobald wir das Down-Syndrom erwähnten. Die Kita-Leitungen nahmen sich viel Zeit, mit uns zu sprechen, die Räumlichkeiten zu zeigen und Remy kennenzulernen. Kaum hatten wir uns für eine Kita mit viel Inklusions-Erfahrung entschieden, die noch andere Kinder mit Down-Syndrom betreute, da wurde unser Plan über den Haufen geworfen. Wir fanden ein Haus auf dem Land in einer halben Stunde Entfernung zu unserem aktuellen Wohnort. Unsere Stadtwohnung war für unsere Familie mit mittlerweile vier Kindern zu klein geworden.

Es folgte eine turbulente Zeit, in der wir die Kindergärten vor Ort besichtigten und erneut Leitungen und I-Kräfte sprachen. Wir kamen mitten in das laufende Anmeldeverfahren und fürchteten schon, wenige Wochen zu spät zu sein. Doch wir hatten Glück. Der I-Status war auch hier unser Joker. Beide Kindergärten vor Ort zeigten Interesse an Remy. So einfach hatten wir uns das nicht vorgestellt. Der eine Kindergarten war zwar fußläufig zu erreichen, wir favorisierten aber den in drei Kilometer Entfernung.

Hier trafen wir auf eine I-Kraft mit vielen Jahren Berufserfahrung, eine Leitung, die Remy sehr willkommen hieß, schöne Räumlichkeiten, in denen Remy sich wohlfühlen würde, sowie ein komplett abgetrenntes Außengelände. Von einer »Hinflautendenz« hatten wir bis dahin nur gehört, da Remy noch nicht lief. Es erschien uns aber sicherer, dies zu berücksichtigen. Eine weise Entscheidung, wie wir heute wissen.

Dass es sich um einen katholischen Kindergarten handelt und wir konfessionslos sind, war kein Problem. Bedenken hatten wir nur bei der Gruppengröße. Im Dorfkindergarten bestand die I-Gruppe aus 22



Kindern von zwei bis sechs Jahren. Das erschien uns viel für Remy, der schon bei den regelmäßigen Treffen der Down-Syndrom-Krabbelgruppe wie versteinert darsaß, sobald mehr als drei Kinder im Raum waren. Vertrauen hatte er nur zu älteren Kindern im Alter seiner Brüder. Jüngere, wie auch seine kleine Schwester, ängstigten ihn.

In der Stadt hätte die Gruppe aus zwölf Kindern unter drei bestanden. Erst nach ein bis zwei Jahren wäre Remy in eine größere Gruppe gewechselt. Wir erwogen ernsthaft, ihn ein Jahr lang in die Stadt zu fahren. Danach hätte ein Kindergarten-Wechsel für Remy angestanden, da seine Schwester wegen unseres Wegzugs nicht den innerstädtischen Kindergarten hätte besuchen dürfen. Remys Frühförderung machte uns schließlich Mut, das Dorfleben mit allem zu akzeptieren, was es uns bietet. So meldeten wir Remy im katholischen Kindergarten an und wissen heute, dass wir ihn damit sehr glücklich gemacht haben. Alles, was mit der Bibel, Jesus und den christlichen Feiertagen zu tun hat, interessiert ihn sehr. Er betet gerne, hört Lieder wie Sankt Martin ganzjährig rauf und runter und am liebsten hat er die Tage, an denen Diakon Thomas in den Kindergarten kommt und mit den Kindern einen Gottesdienst feiert. Vor Corona durfte er manchmal mit der Leitung zum Pfarrbüro gehen, einen Brief wegbringen. Darüber hat Remy sich immer sehr gefreut. Und ist brav mit ihr mitgegangen, ohne wegzurennen. Ein Zustand, der sehr selten ist, beim richtigen Ziel aber möglich. →

Remys Start in den Kindergarten

Remys Eingewöhnung war sehr zäh und langsam. Er war noch unter drei. Lief zwar schon, sprach aber nicht. Wie erwartet, fürchtete er sich vor den anderen Kindern und wich nicht von meiner Seite. Seine einjährige Schwester, die uns begleitete, wäre deutlich schneller eingewöhnt gewesen als Remy. Hinzu kamen die ersten typischen Infekte eines Kindergartenalltags. Auf Hand-Fuß-Mund folgte eine Bronchitis, dann eine Erkältung, der zahlreiche weitere folgten. Im stetigen Wechsel verbrachte Remy eine Woche im Kindergarten, dann eine zu Hause. Nach gut drei Monaten war er dennoch eingewöhnt und ging nun gerne zum Kindergarten.

erklärt, dass etwas anders sein würde. Auch sprach er noch nicht und verständigte sich nur über Gebärden. Zu Hause verwendeten wir als gebärdenunterstützte Kommunikation die UK-Gebärden-Münsterland sowie GuK-Gebärden. Da sie intuitiv und einfach zu merken waren, konnten alle Familienmitglieder gut mit Remy kommunizieren und er voller Freude mit uns. Wir hatten dies auch von vornherein im Kindergarten angesprochen, versehen mit der Bitte, dies im Kindergarten aufzugreifen und ihn darin zu unterstützen. Leider dauerte es insgesamt eineinhalb Jahre, bis das Team eine entsprechende Fortbildung besuchte und verstand, was Remy da eigentlich so »sagte«.

Zu dem Zeitpunkt im Sommer 2018 war Remy aber sehr verunsichert und hilflos. Er hätte einen sicheren Austausch gebraucht und eine Möglichkeit zu kommunizieren. Er weinte täglich, wenn wir zum Kindergarten fuhren, und wurde panisch. Ich hatte ein ganz schlechtes Gewissen. In mehreren Gesprächen versuchten wir, gemeinsam mit Leitung und I-Kraft, eine Lösung für Remy zu finden. Erst als wir wirklich deutlich machten, dass wir notfalls einen Wechsel in Betracht ziehen würden, kam Bewegung in die Sache. Die I-Kraft räumte ein, dass sie den Gebärden zu wenig Bedeutung beimessen hatte und seine Kommunikation nicht gefördert hatte. Da er an sich recht fit ist, hatte man sich darauf verlassen, dass er schon ins Sprechen kommen würde, wenn seine eineinhalb Jahre jüngere Schwester damit anfinde. Ein Trugschluss.

Das Kindergarten-Team meldete sich geschlossen zum UK-Gebärden-Kurs an. Als dieser dann im April 2019 endlich durchgeführt wurde, kam Remy zeitgleich in die Sprache. Leider sind die Gebärden daher nicht in den Alltag des Kindergartens übergegangen. Für Remy war es trotzdem gut zu spüren, dass er ernst genommen und verstanden wird. Er ging wieder gerne zum Kindergarten. Heute spricht Remy so gut, dass er nur selten gebärdet. Seinen GuK-Kasten, den er häufig im Kindergarten dabei hatte, benutzt er immer noch gerne und in unruhigen Momenten greife ich weiterhin auf Gebärden zurück, um ihn zu erreichen.

Beunruhigt waren wir, als wir erfuhren, dass die I-Kraft in seinem letzten Kindergarten Jahr in Rente gehen würde. Wir wussten, dass es nicht einfach ist, eine neue zu finden. Und selbst wenn, waren wir nicht sicher, wie Remy sie annehmen würde. Letztendlich hat sich – wieder einmal – alles zum Guten gewendet. Da die Suche etwas langwieriger war, erklärte sich die alte I-Kraft bereit, bis zu Remys Einschulung an zwei

Vormittagen weiterzuarbeiten. Eine neue I-Kraft kam Anfang Februar dazu. Das ist eine Luxusituation, mit stundenweise zwei I-Kräften. Remy ist das einzig offensichtliche I-Kind, aber nicht das einzige mit I-Status. So profitieren alle von der guten Besetzung. Darüber sind wir froh.

Was uns wichtig ist

Im Kindergarten ist er nun vier Jahre lang so angenommen worden, wie er ist. Niemand hat ihn abgelehnt oder eine unbedachte Bemerkung gemacht. Weder von Eltern noch von Erzieherinnen haben wir das Gefühl bekommen, Remy sei hier falsch. Seine Freunde sind zwar deutlich jünger als er und seine Verabredungen seltener als die seiner kleinen Schwester, aber er wird gemocht und ist integriert. Mit seinem besten Freund Theo macht er den Sandkasten unsicher und wenn er sich mit ihm verabreden darf, ist er tagelang glücklich. In Zeiten von Corona mussten sie lange darauf verzichten, das ist ihm sehr schmerzlich. Einmal war Remy ohne mich zum Spielen bei Theo. Theos Mutter hatte den kleinen Bruder anderweitig verabredet, um Remy im Blick zu haben, die Türen abgeschlossen, damit er nicht abhandenkommt, und sich den Nachmittag lang Zeit genommen, die beiden zu begleiten. Ich war sehr gerührt über ihr Angebot. Das ist ein Aufwand, den wir kaum jemandem zumuten. Remy ist schnell wie der Blitz und läuft in völlig unerwarteten Momenten davon.

Das sind letztendlich die Dinge, die wirklich zählen. Dass Remy dabei ist. Nicht ausgeschlossen wird.

Was wir gelernt haben, ist das anzunehmen, was ist. Wir haben nun viel Platz und Hühner, aber keine große Auswahl an Schulen und Kindergärten. Das zu bedauern hilft uns nicht. Wir suchen dennoch die beste Möglichkeit für Remy, gefordert und gefördert zu werden. Auch wenn dies nach dem integrativen Kindergarten zunächst in die Förderschule mündet, glauben wir, dass er durch Sport und Spiel weiter Teil der Dorf-Gemeinschaft bleibt.



Erste Tiefpunkte

Nach seinem ersten Jahr kam für Remy ein Tiefpunkt, an dem wir kurz davor waren, ihn aus dem Kindergarten zu nehmen. Remy war nun dreieinhalb Jahre alt. Sowohl die I-Kraft als auch wir hatten unterschätzt, wie sehr ihm die neue Gruppenzusammensetzung nach den Ferien zu schaffen machen würde. Die Schuki-Kinder, an denen er sehr geübt war, waren nun in der Schule. Neue, ihm unbekannte Kinder hatten ihre Plätze eingenommen. Zudem hatte eine Erzieherin die Gruppe verlassen und wurde von einer neuen ersetzt. Es schien, als wäre all das zu viel für Remy. Wir hatten ihn nicht darauf vorbereitet und ihm nicht

[O]
Merle Weidemann
 FOTOGRAFIN